

Das **Medizin**produkt

2/24

Das Magazin der AUSTROMED

Das neu gewählte Präsidium 2024:
KR Mag. Alexander Hayn (li), Gerald Gschlössl
und Dipl. BW Christian Braun (re.)



AUSTROMED-Vorstand

Wir treiben Innovation voran!

#MTF2024

Der größte Branchenevent
fand heuer in Wien statt

04

Gesundheitsdaten

Warum wir einen neuen
Umgang lernen müssen

12

Benannte Stelle

Konformitätsbewertungen für
Medizinprodukte in Österreich

18

Gesprächspartner dieser Ausgabe (alphabetisch)



**Prim. Univ.-Doz.
Dr. Alexander Becherer**
Akademisches
Lehrkrankenhaus Feldkirch



Mag. Harald Breit
Deloitte Österreich



**Dr. Alexander
Degelsegger-Márquez**
Gesundheit Österreich GmbH



Herbert Kovar
Deloitte Österreich



Eva Pernek
MEDahead



Mag. Barbara Skrott
Mondial Congress & Events

Fotos: Vorarlberger Krankenhausbetriebsges.m.b.H./Karin Nussbaumer, feelimage/Matern (2), Rainer Schoditsch, MEDahead, Mondial Congress & Events Vienna

Melden Sie
sich jetzt auch für
unseren elektronischen
Newsletter an:
www.medmedia.at/nl/mp



4 #MTF: Treffpunkt für Vordenker, Umsetzer und Innovatoren
Wien war Treffpunkt für 1.200 internationale Experten der Branche

12 Gesundheitsdaten: Aufbruch von Umwegen?
Warum die Dateninfrastruktur und Prozesse verändert werden müssen

6 MedTech-Expertise am Standort Österreich
Was Österreich innovativen Unternehmen zu bieten hat

14 Digitale Gesundheitsanwendungen in der Erstattung
Ein Fazit der deutschen Technikerkrankenkasse

20 Kongresstourismus im Compliance-Visier
Warum es Österreich als Tourismusland manchmal schwer hat

8 Wenn 1+1 mehr als 2 ist
Wie Start-ups und traditionelle Betriebe zusammenarbeiten können

16 Digitale Werkzeuge müssen Nutzen stiften
Wie weit ist der Weg zu einem flächendeckenden, erstattungsfähigen Einsatz?

22 Stillstand am Standort Österreich
Eine ernüchternde Analyse von Wirtschaftsexperten


10 Innovation vorantreiben
Wie sehen die Pläne des neu gewählten AUSTROMED-Vorstands und -Präsidiums aus?

18 Standortsicherung gelungen!
Österreich hat endlich wieder eine Benannte Stelle

IMPRESSUM Herausgeber: AUSTROMED, Interessensvertretung der Medizinprodukte-Unternehmen, Seidengasse 9/Top 1.4, 1070 Wien, Tel: +43-1-877 70 12, office@autstromed.org, www.autstromed.org.
Verlag: MedMedia Verlag und Mediaservice GmbH, Seidengasse 9/Top 1.1, 1070 Wien. **Projektleitung:** Mag. Andrea Maierhofer, a.maierhofer@medmedia.at, **Chefredaktion:** Mag. Renate Haiden, MSc, Publish Factory GmbH, Rathausplatz 4, 2351 Wr. Neudorf. **Layout:** Oliver Miller-Aichholz. **Lektorat:** Mag. Barbara Wrathall-Pohl. **Grundsätze und Ziele:** Präsentation von Themen und Standpunkten der AUSTROMED und ihrer Mitgliedsbetriebe sowie Interviews mit relevanten Stakeholdern. **Coverfoto:** Philipp Lipiarski/www.lipiarski.com. **Druck:** Bösmüller Print Management GesmbH & Co Kg, 2000 Stockerau. **Druckauflage:** 2.000 Stück. **Allgemeine Hinweise:** Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die persönliche und/oder wissenschaftliche Meinung des jeweiligen Autors wieder und fallen somit in den Verantwortungsbereich des Verfassers. Trotz sorgfältiger Prüfung übernehmen Medieninhaber, Herausgeber und Verleger keinerlei Haftung für drucktechnische und inhaltliche Fehler. Aus Gründen der Lesbarkeit wird auf eine geschlechterspezifische Formulierung verzichtet. Bilder ohne Credit bzw. als „beigestellt“ gekennzeichnet, wurden vom jeweiligen Interviewpartner beigestellt. Vervielfältigung und Verbreitung sowie Übersetzung ist nur mit Zustimmung des Verlages erlaubt. Die gesetzliche Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz finden Sie unter www.medmedia.at.

Liebe Leserinnen und Leser,

wir freuen uns, in dieser Ausgabe gleich über mehrere positive Entwicklungen zu berichten: Der neue Vorstand der AUSTROMED hat sein Arbeitsprogramm präsentiert, Österreich hat wieder eine Benannte Stelle für Medizinprodukte und das MedTech Forum 2024 ist kürzlich mit einem absoluten Teilnehmerrekord in Wien über die Bühne gegangen. Highlights aus der internationalen Welt der Medizinprodukte-Branche wurden hier diskutiert und zeigen vor allem eines: Es braucht immer noch mehr Mut, damit wir mit dem Erreichten nicht stehenbleiben, sondern mit der raschen internationalen Entwicklung auch mitziehen können.

Viele Innovationen auf dem Gebiet der Digitalisierung zeigen, wohin es in Zukunft gehen wird und dass wir keinesfalls zögerlich in der Umsetzung sein dürfen. Denn dann werden außerhalb von Österreich und Europa die Entscheidungen fallen – sei es im Hinblick auf die Datennutzung, die Forschung oder die Markteinführung. Wir fordern die Politik und die Menschen in unserem Land auf, mehr Mut für Innovationen an den Tag zu legen – so wie es die Medizinprodukte-Branche und auch unsere Kunden bereits vorleben. Wir wollen digitaler werden und unsere Position in Europa ausbauen. Am Weltmarkt können wir nur erfolgreich teilnehmen, wenn wir endlich die Wissenschaftsskepsis ablegen und die digitale Kompetenz in der Bevölkerung heben. Wir sind überzeugt: Wenn der Nutzen von digitalen Lösungen transparent ist, dann werden sie die Patienten auch annehmen. Dieser Nutzen darf sich nicht nur auf die monetäre Ebene beschränken. Im Mittelpunkt müssen die Menschen stehen: jene, die rascher gesund oder gar nicht krank werden, und die Anwender, deren Arbeitsalltag entlastet wird. Wir wissen, dass der Wunsch nach einem Plus an gesunden Lebensjahren in der österreichischen Bevölkerung hoch ist. Das möglich zu machen, ist auch ein Zukunftsversprechen an und von der Medizinprodukte-Branche. 

Ihr

Gerald Gschlössl
AUSTROMED-Präsident

Mag. Philipp Lindinger
AUSTROMED-Geschäftsführer

MEDIZINPRODUKTE

UNVERZICHTBAR
FÜR





#MTF: Treffpunkt für Vordenker, Umsetzer und Innovatoren

Mit einem absoluten Teilnehmerrekord von 1.200 Personen ging kürzlich in Wien das MedTech Forum 2024 über die Bühne. Damit reiht sich die Bundeshauptstadt in namhafte Veranstaltungsorte ein, die seit 2007 Gastgeber für den größten Branchenevent der internationalen Medizinprodukte-Branche waren.

#MTF2024, so die Kurzbezeichnung der heutigen Veranstaltung, wurde vom Dachverband der europäischen Medizinprodukte-Industrie, MedTech Europe, organisiert. AUSTROMED als österreichische Tochterorganisation hat gemeinsam mit der Clusterplattform LISAvienna den Event gehostet. „Die enge Kooperation hat zur erfolgreichen Umsetzung dieser einmaligen Veranstaltung geführt“, freut sich AUSTROMED-Geschäftsführer Mag. Philipp Lindinger. Schon zur Eröffnung am Vorabend des Forums hat sich deutlich gezeigt: #MTF2024 ist vor allem ein Ort zum Netzwerken und um gemein-

sam zentrale Branchenthemen zu diskutieren. Im Wiener Rathaus trafen einander die nationalen und internationalen Teilnehmer und lernten Wien von seiner charmanten Gastgeberseite kennen. Heimische Schmankerln standen auf dem Menüplan der „Welcome Reception“ und machten den Empfang nicht nur zu einem überaus feierlichen Auftakt der Konferenz, sondern auch zu einer ersten Gelegenheit für den informellen, gemütlichen Austausch. Auf dem Podium begrüßten Philipp Hainzl, MSc, MBA und Johannes Sarx, MSc, MBA von LISAvienna sowie der Wiener Gemeinderat Jörg Neumayer, MA die Gäste und präsentierten Wien als Hotspot für Innovation. „Der Spirit einer lebendigen Life-Science-Community ist deutlich spürbar und unterstützt das Ziel, dass Wien bis 2030 zur Gesundheitsmetropole avancieren will“, sind sich Hainzl und Sarx einig.

Stuart Silk, der am Tag vor der Veranstaltung zum neuen MedTech Europe-Präsidenten gewählt wurde, gibt Einblick in die Vision des europäischen Dachverbandes: „Unser Ziel ist es, innovative Medizintechnologie für mehr Menschen verfügbar zu machen und gleichzeitig den Gesundheitssystemen zu helfen, einen nachhaltigeren Weg einzuschlagen. Als „europäische Stimme der Medizintechnikindustrie“ will MedTech dazu beitragen, den Wert von Medizinprodukten, Dienstleistungen und Lösungen für Patienten, Gesundheitssysteme und die Gesellschaft vor den Vorhang



zu holen – nicht nur für das Fachpublikum. „Nutzen Sie alle die nächsten Tage, um auch zu reflektieren, was Ihr Beitrag dazu ist. Wir alle helfen, die Lebensqualität von Menschen zu verbessern und Leben zu retten, das muss uns immer wieder bewusst sein“, betont Silk. AUSTROMED-Präsident Gerald Gschlössl präsentiert dazu einen kurzen Überblick über die Bedeutung der Medizinprodukte-Branche in Österreich und betont: „Digitalisierung, Nachhaltigkeit und Standortsicherheit stehen auf unserer Agenda ganz oben.“

Drehkreuz zwischen Ost und West

Thematisch schließt die Eröffnung von #MTF2024 nahtlos an den Vorabend an. Moderiert von der britischen TV-Journalistin Sue Saville wird die Konferenz von Oliver Bisazza, MedTech Europe-Geschäftsführer, eröffnet. „Wir dürfen stolz sein, dass mit über 1.000 Anmeldungen das diesjährige Forum zu den bisher größten zählt, die jemals stattgefunden haben! Und das in einem in Europa vergleichsweise kleinen Land wie Österreich, das aber über eine besonders aktive Medtech- und Life-Science-Szene verfügt.“ Wien, am Drehkreuz zwischen Ost und West, verfügt über rund 90 % Medizinprodukte-Unternehmen, die klein- oder mittelständisch sind – ein Umstand, der jedoch der Innovation und Dynamik der Branche keinen Abbruch tut. Das internationale Netzwerk ist sehr gut ausgebaut und wird von den Aktivitäten der medizinischen Universitäten sowie zahlreichen Forschungseinrichtungen unterstützt. Bisazza wirft auch einen Blick auf Europa und die politischen Umwälzungen. Dass die letzten Jahre nicht einfach waren, hat nach Ansicht des MedTech-CEO der Branche aber mehr Agilität und Resilienz beschert. „Das ist gut so, denn die Herausforderungen werden angesichts der Digitalisierung und damit verbunden der Nutzung von Gesundheitsdaten

oder Cyberresilienz nicht weniger und wir merken, dass die EU zur Überregulierung neigt.“ Er warnt, dass dieser Weg dazu führen kann, die europäische Vorreiterrolle in Sachen Innovation zu verlieren. „Daher sind wir bemüht, mit Stakeholdern gemeinsam Lösungen zu finden, denn unser aller Fokus muss darauf liegen, die Patientenversorgung zukunftsfähig zu machen“, sagt Bisazza und ruft dazu auf, das MedTech Forum dazu zu nutzen, dazu die passenden Ideen auszutauschen.

Patientenzentriertheit im Fokus

Den Fokus auf Innovationen und damit die Verbesserung der Patientenversorgung sowie die europäische Zusammenarbeit betonen auch Mag. Eva Czernohorszky von der Wiener Wirtschaftsagentur, AUSTROMED-Geschäftsführer Mag. Philipp Lindinger und Dr. Tanja Spennlingwimmer von der Austria Wirtschaftsservice Gesellschaft mbH, der Förder- und Finanzierungsbank der Republik Österreich. Den Abschluss der Eröffnungsrunde bestritten drei Geschäftsführer internationaler Medizinprodukte-Unternehmen unter dem Titel „CEO #nofilter“: Bronwyn Brophy, MBA von Vitrolife, Dr. Katarzyna Mazur-Hofsääß von Fresenius Medical Care und Thomas Edward Polen, MBA von Becton, Dickinson and Company. Sie beleuchteten die zentralen Trends und diskutieren zur Frage, ob Europas Industrie noch ausreichend wettbewerbsfähig sei. Einig ist sich das Podium, dass neue Technologien viele anstehende Probleme im Gesundheitswesen lösen werden können. „Wir müssen aufhören, die strengen Regulative als Ausrede zu benutzen, um mit Innovationen nicht zum Patienten zu kommen. Wir sollten stolz auf diese Regelungen sein, denn unsere Produkte halten, was sie versprechen, und sind absolut sicher in der Anwendung“, betont Brophy. 



MedTech-Expertise am Standort Österreich

Die Kraft regionaler Innovationsökosysteme im Bereich Medizintechnik stand im Mittelpunkt einer Podiumsdiskussion im Rahmen des MedTech Forums.

Die Bedeutung des Standorts Wien für die Medizinprodukte-Branche beschreibt Dr. Alexander Biach, Standortanwalt von Wien. „Die Bundeshauptstadt verfügt über eine sehr gute Mischung aus hochqualitativen Spitälern, dynamischen Start-ups, etablierten Unternehmen und exzellenten Forschungs- und Ausbildungseinrichtungen im Gesundheitswesen. Allein im Bereich Life Sciences finden sich 600 Organisationen mit rund 40.000 Beschäftigten. Rund 35.000 aller Studierenden sind in entsprechenden Fächern eingeschrieben“, betont Biach eine Auswahl an Highlights, die für den Standort sprechen. Life Sciences und medizinische Dienste bilden ebenso wie Grundlagenforschung und Spitzenmedizin klare Stärkefelder der Wirtschaft und Forschung in Wien. Es gibt aber auch finanzielle Gründe, warum Österreich als Unternehmensstandort attraktiv ist. „Steuerliche Vorteile, wie die Möglichkeit der Gruppenbesteuerung für ausländische Unternehmen, um Gewinne und Verluste zusammen mit der österreichischen Tochtergesellschaft zu verrechnen und die Bemessungsgrundlage für die Körperschaftsteuer zu reduzieren, sind ein Anziehungspunkt. Darüber hinaus ist die steuerliche Absetzbarkeit von Forschungs- und Entwicklungskosten im Ausmaß von 25 % möglich“, sagt Biach. Dazu gibt es eine Vielzahl maßgeschneiderter regionaler und nationaler Förderungen, die innovative Unternehmen individuell unterstützen. Mit einer Forschungsquote von 3,6 % hat Österreich eine der höchsten in der Europäischen Union.

Besonders weist Biach auf die Investitionen in die Medizintechnikbranche hin, die sich hierzulande auf etwa 10 Milliarden Euro belau-

fen: „Diese direkten Investitionen führen auch zu indirekten Effekten in anderen Wirtschaftsbereichen. Direkt schaffen die Investitionen zum Beispiel 29.000 Arbeitsplätze, die durch indirekte Effekte auf über 61.000 Arbeitsplätze steigen.“

Gesundheitsmetropole Wien

Die Wiener Wirtschaftskammer hat eine Strategie für Innovation und Wirtschaftswachstum bis 2030 entwickelt, um die Bundeshauptstadt als Gesundheitsmetropole weltweit bekannt zu machen. „Ein Projekt ist hier das Zentrum für Präzisionsmedizin am Allgemeinen Krankenhaus Wien, das von der Medizinischen Universität Wien betrieben wird. Finanziert durch die Europäische Kommission und Spenden soll liegt der Schwerpunkt auf Forschung und Entwicklung der individualisierten Medizin. Ein weiteres wichtiges Projekt ist das FACT am Campus Wien, wo medizinische Geräte entwickelt und in realen Situationen getestet werden können“, liefert Biach Leuchtturm-Beispiele. Besonders freut er sich über den jüngsten Erfolg: „Es gibt wieder eine Benannte Stelle für Medizinprodukte in Österreich!“

In der anschließenden Podiumsdiskussion, die von AUSTROMED-Geschäftsführer Mag. Philipp Lindinger moderiert wurde, betont Dr. Veronika Binder, Geschäftsführerin von Technoclone, vor allem die Arbeitsmarkt-Vorteile: „Österreich bietet uns Zugang zu vielen hochqualifizierten Fachkräften. Wir haben Mitarbeiter aus 19 Nationen, das bringt uns vielfältige Perspektiven und auch internationale Erfolge. Trotz strenger Vorgaben der U.S. Food and Drug Administration (FDA) konnten wir auch auf

dem US-amerikanischen Markt Fuß fassen.“ Auch Dr. Christian Harwanegg, MBA, Geschäftsführer von MacroArray Diagnostics, lobt die Manpower: „Die zentrale Lage Wiens in Europa, als Tor nach Osten und Westen, ist ein großer Vorteil. Es ist einfach, von hier aus internationale Netzwerke aufzubauen und Partner zu gewinnen. Ein wesentlicher Wettbewerbsvorteil ist die Talentakquise und -bindung. Wir haben Mitarbeiter aus über 25 Nationen und Wien ist sehr attraktiv für Fachkräfte. Das umfangreiche Bildungssystem im Life-Science-Bereich, das von der Stadt Wien aktiv gefördert wird, ist ein weiterer Pluspunkt. Wir haben viele gut ausgebildete Fachkräfte.“

Qualität entscheidet

„Wir sind derzeit in 56 Ländern präsent und haben das Ziel, dass unsere Produkte weltweit verfügbar sind. Dazu wollen wir die Produktion in Österreich ausweiten“, sagt Binder. Für sie gibt es viele Argumente für den Standort – allen voran die Qualität, um hochwertige Produkte zu erzeugen. Qualität ist auch das Stichwort für Dr. Anni Koubek, Geschäftsführerin von QMD Services, die sich sichtlich über die Zuerkennung der Benannten Stelle für Medizinprodukte freut. „Die Zeit bis zur Markteinführung kurz zu halten ist ein wesentlicher Erfolgsfaktor und das bedeutet für uns, unsere Prozesse der Konformitätsbewertungen laufend zu verbessern, sie schneller zu machen, zu digitalisieren und vielleicht auch zu automatisieren. Nur so können wir Unternehmen bestmöglich unterstützen.“ Ihre Vision ist es, nicht nur lokale Unternehmen zu bedienen, sondern auch international als Gutachter tätig zu werden, denn das bringt neue Expertise und schafft damit auch Vorteile für den heimischen Standort.

Harwanegg hat ebenfalls das klare Ziel, von Österreich aus den Weltmarkt der Allergiediagnostik zu erobern. „Der Markt ist noch sehr klein im Vergleich dazu, wie er tatsächlich aussehen sollte, wenn man die wirtschaftliche Belastung durch diese Krankheit betrachtet.“ Dr. Bernhard Wittman, Geschäftsführer von Sigmapharm Arzneimittel, ist ebenfalls auf Nischenmärkte spezialisiert und stellt sterile und nicht sterile flüssige Produkte für pharmazeutische Zwecke her. „Unsere Kunden sind heute schon in ganz Europa vertreten, und diese Beziehungen wollen wir in den kommenden Jahren ausbauen. Wir brauchen internationale Partner und Kunden, um in Zukunft zu wachsen, und wir möchten unsere vorhandene Expertise dazu anbieten.“



Wenn 1 + 1 mehr als 2 ist

Ob Forschungspartnerschaften, gemeinsame Produktentwicklungen oder Vertriebskooperationen – Österreich hat viele gute Beispiele, wie die Zusammenarbeit zwischen Start-ups und traditionellen Unternehmen erfolgreich gelingen kann.

Mit einem Einblick in „beide Welten“ eröffnete DI Josef Schabauer, AUSTROMED-Mitglied, eine spannende Diskussionsrunde im Rahmen des MedTech Forums. Er ging in seiner Keynote der Frage nach, wie Kooperationen zwischen traditionellen Medizinprodukte-Unternehmen und Start-ups eine Win-win-Situation schaffen können, sodass beide Seiten innovativer und wettbewerbsfähiger werden. Schabauer kennt beide Welten genau: Er ist Absolvent der Universität für Bodenkultur mit jahrzehntelanger Erfahrung als Managing Director sowie im Business Development in der Gesundheitsindustrie, mehrheitlich bei Abbott Laboratories, und weiß: „Während für die einen der Zugang zu neuen Technologien, eine flexible Unternehmensstruktur und hohes Risikopotenzial zum Tagesgeschäft gehören, können die anderen die erforderlichen Ressourcen, Finanzmittel sowie bestehende Netzwerke einbringen.“ Kooperationen zwischen Start-ups und globalen Unternehmen können einen Transfer von Technologien und Lösungen ermöglichen und die

Chancen erhöhen, dass diese Lösungen auch bei den Patienten und medizinischen Fachkräften ankommen. „Heimische Start-ups haben gute Ideen, sind smart und innovativ. Kommen die Ideen dann aber in die Phase klinischer Studien, fehlt es meist an Geld und Know-how, wie man das Produkt bis zur Marktreife bringt, oder um Fragen der Evaluierung und Patentierung zu beantworten. Hier können dann etablierte Unternehmen ihre Vorteile ausspielen“, ist der Experte überzeugt. Jungen Unternehmen fehlt es auch häufig an Produktionskapazitäten, während hingegen eingesessene Betriebe selten auf disruptive Technologien oder Innovationen vertrauen und oft nicht bereit sind, entsprechende Risiken einzugehen. Kurz gesagt: Die einen können nicht ohne die anderen und gemeinsam ergeben sie mehr als das Ganze.

Phasen der Zusammenarbeit

Als Beispiel für eine gemeinsame Forschungs- und Entwicklungsarbeit verweist Schabauer

Fotos: Oliver Müller-Aichholz



auf DirectSens, ein Start-up, das von fünf Absolventen der Universität für Bodenkultur Wien gegründet wurde. Während ihrer wissenschaftlichen Karriere mit intensiver Forschung in den Bereichen Enzymologie und Biosensoren wurden die Gründer auf vielversprechende Innovationen aufmerksam, die nie kommerziell genutzt wurden. Die patentierten Forschungsergebnisse zum Enzym Cellobiose dehydrogenase (CDH) und dessen mögliche kommerzielle Verwendung in Biosensoren zur Analyse von Kohlenhydraten zeigten so viel Potenzial, dass sie mit DirectSens selbst die Initiative ergriffen. Die Zusammenarbeit umfasst Phasen der gemeinsamen technischen und klinischen Entwicklung bis zum Launch der Produkte am Markt.

Wer Kooperationen im Vertrieb und in der Kommerzialisierungsphase sucht, wird bei Piur Imaging fündig, einem Unternehmen, das als Add-on-Solution aus herkömmlichen Ultraschallbildern 3-D-Bilder generiert. Schließlich präsentiert Schabauer noch das Modell von Anteilseignern, wie etwa bei FIANOSTICS, einem Start-up, das eine völlig neue Generation von Fluoreszenz-Assays entwickelt und produziert und von Österreich aus weltweit patentiert hat. Schabauers Empfehlungen aus seiner bisherigen Erfahrung lauten: „Handeln Sie global und nicht lokal. Es ist wichtig, die Strukturen großer Player zu kennen, um rasch die Entscheidungsträger zu identifizieren, und dann geht der Weg nur top-down.“ Ebenfalls empfiehlt er Start-ups, ein Netzwerk mit Experten der Med-Tech-Branche aufzubauen und dazu ein hochqualitatives Pitch-Deck in der Tasche zu haben, das die Eckpunkte der Idee und des Unternehmens darstellt.

Sichtbar werden!

Die Sicht der Start-ups brachten Vertriebsleiter Dr. Luca F. Ticini von Brightmind.AI, Tamás Petrovis, MSc, Geschäftsführer und Co-Gründer von XUND, Bernhard Redl, Geschäftsführer von edupression.com, und Nayeli Schmutz, Med. Pract., Chief Medical Officer und Co-Gründerin von PIPRA, in die Diskussion ein. „Das Recruitment für klinische Studien war schwierig“, erinnert sich Ticini und ergänzt: „Mit entsprechendem Budget und einer gewissen Bekanntheit findet man leichter Kliniken. Dazu muss man im Vorfeld viel Vertrauen aufbauen.“ Ein echter Profi in Sachen Kooperationen ist Petrovis, der bereits mit großen Versicherungen zusammenarbeitet. „Zu Beginn muss man die Pain-Points der Partner kennen und dafür klare Lösungen ausarbeiten, die bei den großen Unternehmen inhouse nicht abgedeckt werden können“, rät er zu viel Recherchearbeit. Auch Schmutz sieht den Aufwand vor allem im Vorfeld: „Man muss netzwerken und zu jedem Pitch gehen, der möglich ist. Versuch deine Produkte und das Unternehmen bekannt zu machen, ist mein Tipp.“ Da Start-ups immer limitierte Ressourcen haben, ist Petrovis überzeugt, dass man von Anfang an herausfinden muss, welche Kooperationen zielführend sein werden und welche nicht. „Fokussiere dich auf jene Kontakte, die dich weiterbringen“, lautet sein Tipp. Redl kann mit seiner App, einem digitalen Depressionstherapieprogramm, bereits Erfolge verbuchen und auf viel Know-how im Zulassungsprozess verweisen, denn in Deutschland ist die App als digitale Gesundheitsanwendung auf Rezept erhältlich. Sein Tipp: „Bleiben Sie mit den Behörden immer im Austausch, und zwar schon möglichst früh im Entwicklungsprozess.“



Innovation vorantreiben

Im Rahmen der AUSTROMED-Hauptversammlung wurde ein neuer Vorstand gewählt und das Präsidium bestätigt. Unter dem Motto #branchemitsinn will das engagierte Team heuer noch viel bewegen.

Dem neu gewählten AUSTROMED-Vorstand steht weiterhin Gerald Gschlössl als Präsident vor. Zusammen mit KR Mag. Alexander Hayn und Dipl. BW Christian Braun bildet er das Präsidium der AUSTROMED mit dem klaren Ziel, die Branche voranzubringen und ihr mehr Sichtbarkeit zu verleihen. Immerhin werden in den rund 630 Medizinprodukte-Unternehmen in Österreich 18,6 Milliarden Umsatz generiert, die dem Wirtschaftsstandort Österreich 5,5 Milliarden Wertschöpfung bringen. „Die Medizinprodukte-Branche stärkt die heimische Wirtschaft und ist hochrelevant für unser Gesundheitssystem“, betont Gschlössl. „Ich freue mich darauf, gemeinsam mit dem neuen Vorstand diese starke Positionierung auszubauen und für mehr Sichtbarkeit unserer Branche zu sorgen. Wir sind ein motiviertes Team, das für unsere Mitglieder und den gesamten Gesundheitssektor in Österreich etwas bewegen möchte.“ Die Vision der AUSTROMED ist es, als anerkannte, unabhängige Interessensvertretung aller Medizinprodukte-Unternehmen aktiv die österreichische Gesundheitspolitik zu gestalten. Um Entscheidungsprozesse in Österreich und Europa zu beeinflussen, wird daher ein ständiger Dialog mit Stakeholdern aus Politik und Wirtschaft geführt. Dabei liegt der Fokus auf der bestmöglichen Versorgung mit und der innovativen Weiterentwicklung von qualitativ hochwertigen Medizinprodukten. Darüber hinaus betreibt die Interessensvertretung aktiv Öffentlichkeitsarbeit im Sinne ihrer Mitglieder und bietet im Rahmen ihrer Akademie aktuelle und fundierte Aus-, Fort- und Weiterbildungen an.

Neuerungen im Vorstand

Folgende Neuerungen gibt es im AUSTROMED-Vorstand: DI Josef Schabauer (Fianostics GmbH) hat seine Position niederlegt und Sebastian Mörth, MSc (Medtronic Österreich GmbH) wurde neu in den Vorstand gewählt.

Dr. Joachim Bogner (Siemens Healthineers Austria GmbH) war seit der Pensionierung von Gerold Gruber (ehemals Siemens Healthcare Diagnostics GmbH) bereits als kooptiertes Vorstandsmitglied tätig und ist nun ordentlich in den Vorstand gewählt worden. Alle anderen Mitglieder des zehnköpfigen Vorstands wurden in der Hauptversammlung wiedergewählt bzw. bestätigt (siehe Foto).

#branchemitsinn

An kompetenter Unterstützung in der Branche der Medizinprodukte-Unternehmen mangelt es nicht: 61.800 Arbeitsplätze bietet dieser heterogene und komplexe Sektor. „Die Medizinprodukte-Branche ist eine #branchemitsinn und bietet ausgezeichnete Berufschancen“, betonte Gschlössl. „Die Arbeit in unserer Branche ist nicht nur hochrelevant, sondern auch zukunftssicher und vor allem sinnstiftend. Denn ohne Medizinprodukte kein Gesundheitswesen – wir möchten hier noch einiges bewegen und mehr Innovation voranbringen“, nennt Gschlössl ein wesentliches Ziel der AUSTROMED. Mehr Informationen dazu auf www.austromed.org/branchemitsinn.

Highlights 2023

Bei der AUSTROMED-Hauptversammlung wurde aber nicht nur über Zukunftsziele gesprochen, sondern auch einen Rückblick auf die Höhepunkte des vergangenen Jahres präsentiert: Zehn neue Mitglieder konnten 2023 für die AUSTROMED gewonnen werden, womit sich die Mitgliederanzahl auf 132 erhöht. Ein Fokus lag im letzten Jahr zudem auf dem Branchen-Branding, denn eine der aktuellen Herausforderungen der Medizinprodukte-Unternehmen ist es, qualifiziertes Fachpersonal zu finden und zu gewinnen. Um eine zukunfts- und krisensichere Medizinprodukte-Branche als attraktiven Arbeitgeber zu positionieren –



Der AUSTROMED-Vorstand 2024 (v. l. n. r.): KR Mag. Alexander Hayn (Vizepräsident), Sebastian Mörth, MSc (Vorstandsmitglied), Dipl. BW Christian Braun (Vizepräsident), Mag. Katrin Lhotka (Vorstandsmitglied), Gerald Gschlössl (Präsident), Mag. Roland Pfleger (Vorstandsmitglied), Ing. Mag.(FH) Christine Stadler-Häbich (Vorstandsmitglied), DI Dr. Joachim Bogner (Vorstandsmitglied), KR Mst. Reinhard Di Lena (Vorstandsmitglied) und Richard Limbeck (Vorstandsmitglied)


auch bei branchenfremden Arbeitskräften –, wurden die AUSTROMED-Mitglieder bei Employer-Branding-Kampagnen unterstützt. Zudem wurde 2023 vom Industriewissenschaftlichen Institut (IWI) eine Studie im Auftrag der AUSTROMED durchgeführt, die direkte, indirekte und induzierte Effekte der Medizinprodukte-Unternehmen in Österreich unter die Lupe genommen und gezeigt hat, dass die Medizinprodukte-Branche Innovationen in einem dynamischen und komplexen Umfeld vorantreibt. Weiters wurde im letzten Jahr eine engere Zusammenarbeit mit den Schwesterverbänden BVMed und SWISS MEDTECH vereinbart, mit denen unter anderem gemeinsam Compliance-Standards entwickelt werden sollen. Durch die Unterstützung beim Aufbau einer Compliance-Struktur innerhalb eines Unternehmens soll die Rechtssicherheit erhöht und Unternehmensentscheidungen bezüglich Teilnahme an bzw. Unterstützung von Veranstaltungen sollen erleichtert werden.

Erfreut zeigte sich Gschlössl auch über die Reichweitensteigerung auf LinkedIn: Hier verzeichnet die AUSTROMED aktuell 1.311 Follower – das entspricht im Vergleich zum Vorjahr einer Steigerung von 22 %!

Anschließend an den Rückblick des AUSTROMED-Präsidenten berichtete Geschäftsführer Mag. Philipp Lindinger über das Update des Dossiers zu MDR und IVDR, bei dem sich die

AUSTROMED stetig um nationale Verbesserungsmaßnahmen bemüht, sowie über die Tätigkeiten der Arbeits- und Branchengruppen. Beispielsweise wird an einer Interpretationshilfe mit erläuternden Bemerkungen zum österreichischen Medizinproduktegesetz sowie zu MDR und IVDR gearbeitet (Facultas Verlag in Kooperation mit Nemos Verlag), bei der die AUSTROMED für Geleitwort und Vorwort verantwortlich ist und einige Co-Autoren aus der AUSTROMED-Community stammen. Eine Voraußgabe ist bereits im März 2023 erschienen, das Hauptwerk folgt.

Ausblick 2024

Einig sind sich Gschlössl und Lindinger, dass im Bereich der Erstattung 2024 das Jahr der Umsetzung werde. Weiters will die AUSTROMED heuer eine geschärfte Kommunikationsstrategie umsetzen, die der gesamten Branche dienen soll. Zentrale Themen dabei sind unter anderem Innovationen und Standortpolitik. Ein starkes Signal von und für die Branche ist auch das MedTech Forum des europäischen Fachverbands für die Medizintechnikindustrie, MedTech Europe, das im Mai in Wien stattgefunden hat. „Es ist der AUSTROMED zu verdanken, dass dieser größte Branchenkongress erstmals nach Österreich gekommen ist“, freuen sich Gschlössl und Lindinger. 

Health-Interventionen sind auf Daten angewiesen – nicht auf Daten von Einzelpersonen in einem Behandlungszusammenhang, sondern auf Daten über Populationen, Risikogruppen, Krankheitsverläufe. Dasselbe gilt für die Forschung zu neuen Versorgungsformen, zur Gesundheitsförderung, Prävention und zu therapeutischen Interventionen. Diese Forschung findet an vielen Orten statt und kann großen Nutzen stiften. Der Zugang zu hochwertigen, verknüpften Gesundheitsdaten für die Steuerung und Forschung ist jedoch eingeschränkt. Gesundheitsdaten sind im Sinne der Datenschutzgrundverordnung (DSGVO) besonders schützenswerte personenbezogene Daten. Und das ist gut so. Jedoch bietet die DSGVO etwa für Zwecke der Forschung Möglichkeiten für EU-Mitgliedstaaten, die Weiterverwendung (Sekundärnutzung) von Gesundheitsdaten in pseudonymisierter Form zu ermöglichen. Diese Möglichkeiten schöpfen einige nordische Mitgliedstaaten bereits in umfassender Weise aus. Die österreichischen Rechtsgrundlagen machen derzeit von den DSGVO-Öffnungsklauseln nur in Ausnahmefällen Gebrauch – etwa im Forschungsorganisationsgesetz.

So kommen Forschung und Systemsteuerung weiterhin nur über Umwege an die nötigen Daten: durch Neuerhebung anderswo bereits verfügbarer Daten oder Anpassung gesetzlicher Rechtsgrundlagen für Einzeldatenbestände – rund um Datensilos gespanntes Flickwerk statt Gesamtentwurf. In der mit den Finanzausgleichsverhandlungen einhergehenden Gesundheitsreform gelang zu einem gewissen Grad die Vorbereitung neuer Kooperationsformen und Dateninfrastrukturen. Diese sollen den wesentlichen Systempartnern, also Bund, Bundesländern und Sozialversicherung, erlauben, pseudonymisierte Daten für legitime Nutzungszwecke auszutauschen. Was (noch) fehlt, ist die Definition einer klaren Schnittstelle in Richtung weiterer Datenhalter und Datennutzer – eben vor allem der Forschung.

Wege zur Sekundärnutzung

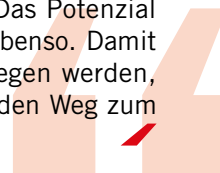
An diesem Punkt hat nun der Europäische Gesundheitsdatenraum (European Health Data Space, EHDS) seinen Auftritt: Er ist mittlerweile beschlossene Sache und wird, letzte formelle Schritte vorausgesetzt, 2025 in Kraft treten. Für die Sekundärnutzung von Gesundheitsdaten gilt eine vierjährige Übergangsregelung; hier ist der EHDS also 2029 in vollem Umfang anzuwenden. Selbstverständlich orientieren sich bereits aktuelle Aktivitäten etwa rund um die e-Health-Strategie am EHDS.

Was bedeutet der EHDS für die österreichischen Dateninfrastrukturen? Neben dem Ausbau der Infrastruktur für die Primärnutzung der Daten, etwa in Richtung grenzüberschreitend verfügbarer Patientenkurzakte, muss eine breite Palette an Gesundheitsdaten für legitime Sekundärnutzungszwecke verfügbar gemacht werden: Dazu gehören in der ELGA-Infrastruktur verfügbare Daten ebenso wie Registerdaten oder Daten aus klinischen Studien, und zwar nicht nur als getrennte Datenbestände, sondern je nach Fragestellung auch in verknüpfter Form. Der Albtraum des Datenschutzes? Nicht unbedingt. Die EHDS-Bestimmungen erfordern neue und vertrauenswürdige Prozesse, die missbräuchliche Verwendung unterbinden und den gesellschaftlichen Nutzen der neuen Möglichkeiten im Fokus behalten.

So werden im EHDS neu einzurichtende Gesundheitsdaten-Zugangsstellen Anträge zur Datennutzung prüfen und entscheiden, ob das Nutzungsinteresse legitim ist. Ist dies der Fall, fordert die Zugangsstelle die Daten von den Datenhaltern in pseudonymisierter Form an, verknüpft sie projektspezifisch und stellt sie den akkreditierten Datennutzern für einen beschränkten Zeitraum zur Verfügung. Dies erfolgt in der Regel in anonymisierter Form, in Ausnahmefällen mit projektspezifischen Pseudonymen, stets jedoch in sicheren Verarbeitungsumgebungen, die missbräuchliche Verwendung unterbinden. Es werden also keine Datenbestände vervielfältigt. Das Prinzip der Datenminimierung gilt weiterhin. Der Verordnungstext räumt Bürgern die Möglichkeit eines Widerspruchs (Opt-out) ein. So können Patienten für sich entscheiden, ob mit ihren Gesundheitsdaten geforscht werden darf.

Innovation bei Dateninfrastruktur erforderlich

Grundsätzlich wird die Umsetzung des EHDS in Österreich nicht nur Gesetzesanpassungen erfordern, sondern auch technische und organisatorische Innovationen rund um bestehende Dateninfrastrukturen nach sich ziehen. Sekundärnutzung muss in allen Datenbeständen mitgedacht, Metadaten und Informationen über Datenqualität müssen zur Verfügung gestellt werden. Datennutzer werden zu Datenhaltern und umgekehrt. Der gesellschaftliche Mehrwert der Sekundärnutzung muss evaluiert und transparent gemacht werden. Das Potenzial ist beträchtlich, der Aufwand ebenso. Damit unsere Umwege nicht zu Abwegen werden, muss sich Österreich jetzt auf den Weg zum EHDS machen.





Digitale Gesundheitsanwendungen in der Erstattung

Seit rund drei Jahren gehören in Deutschland Digitale Gesundheitsanwendungen (DiGA) zur Gesundheitsversorgung der gesetzlichen Krankenversicherung.

Wie sich die digitalen Versorgungselemente bei der Technikerkrankenkasse bewährt haben, zeigt eine aktuelle Evaluation.

Apps auf Rezept sind innovativ und können dem Gesundheitssystem zahlreiche Vorteile bieten. Doch wie gut ist ihre Qualität tatsächlich und wie werden sie genutzt? Diesen konkreten Beitrag zur Gesundheitsverbesserung der in Deutschland erstattungsfähigen DiGA hat der aktuelle Report der Techniker Krankenkasse (TK) unter die Lupe genommen und greift auf einen umfassenden Erfahrungspool zurück.

Die TK ist Deutschlands größte Krankenkasse mit insgesamt 11,4 Millionen Versicherten, 1,5 Millionen allein in Bayern. Aufgrund eines attraktiven Beitragssatzes ist die Zahl der Mitglieder allein in den ersten drei Monaten dieses Jahres um 250.000 angestiegen.

Fünf Blockbuster-Apps

Seit Oktober 2020 können in Deutschland DiGA auf Rezept verschrieben werden und unterstützen eine flächendeckende, digitale Patientenversorgung. Alle an der vertragsärztlichen Versorgung in Deutschland teilnehmenden Ärzte und Psychotherapeuten können DiGA verordnen. Der Weg in die Erstattung wurde bewusst niederschwellig gestaltet: Hersteller können ihre Preise im ersten Zulassungsjahr selbst festsetzen und eine Erprobungsregel ermöglicht das Erbringen des Nutznachweises nach Eintritt in die Versorgung. Bis Ende Juni 2023 wurden etwa 86.000 Freischaltcodes an knapp 69.000 der insgesamt 11,1 Millionen TK-Versicherten ausgegeben, dies entspricht knapp 0,6 Prozent. Bis zum 30. September 2023 haben insgesamt 55 DiGA das Fast-Track-Verfahren beim Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte (BfArM) durchlaufen und Eingang in die Regelversor-

gung der gesetzlichen Krankenversicherung gefunden. Die Hälfte aller Anträge bezieht sich auf fünf Indikationsgebiete: Rückenschmerzen, Knie und Hüfte, chronischer Tinnitus, Adipositas sowie Ein- und Durchschlafstörungen. Der sogenannten Erprobungsregelung kommt ein besonderer Stellenwert beim niederschweligen Zugang zu: Vier von fünf Anwendungen wurden vorläufig in das DiGA-Verzeichnis aufgenommen, der patientenrelevante Nutzen muss erst nach Eintritt in die Regelversorgung nachgewiesen werden. Sechs der ursprünglich zur Erprobung zugelassenen Apps wurden aufgrund eines fehlenden Nutznachweises wieder aus dem Verzeichnis gestrichen. Sieben weitere Anwendungen haben ihren Nutzen nur in Teilen nachweisen können. Nur 13 der bislang 21 abgeschlossenen Erprobungsphasen endeten mit einem vollständigen Nutznachweis. Im Schnitt wurden die DiGA 528 Tage voll erstattet. Die verlängerten Erprobungen bei gestrichenen DiGA sind unter der Maßgabe einer evidenzbasierten und wirtschaftlichen Gesundheitsversorgung ein Problem. Zudem machen sie deutlich, dass eine verlässliche Prognose des Nutznachweises in der Regel kaum möglich ist. Die frei festgesetzten Herstellerpreise sind seit Einführung der DiGA von anfangs 418 Euro auf aktuell rund 549 Euro gestiegen. Die Analysen zeigen, dass diese Preisentwicklung bislang nur wenig durch die Höchstbetragsregelung gebremst wurde. Mit durchschnittlich 595 Euro liegen die Herstellerpreise zur Erprobung gelisteter DiGA rund 36 Prozent über dem Herstellerpreisniveau von Anwendungen, die ihren Nutzen bereits nachgewiesen haben.

Machen Apps gesünder?

DiGA sollen aktiv auf eine Verbesserung des Gesundheitszustandes von Patienten hinwirken und Versorgungslücken schließen sowie bestehende Versorgungsprozesse optimieren. Sie müssen nicht nur Vorgaben zur Sicherheit, Funktionstauglichkeit, Qualität und Datensicherheit einhalten, sondern auch ihren patientenrelevanten Nutzen evidenzbasiert nachweisen. Das umfasst sowohl den medizinischen Nutzen als auch sogenannte patientenrelevante Struktur- und Verfahrensverbesserungen in der Versorgung. Damit sollen auch positive Auswirkungen auf die Koordination von Behandlungsabläufen, die Adhärenz oder die Gesundheitskompetenz der Versicherten abgedeckt werden. Inwieweit das gelungen ist, kann im TK-Report derzeit nur ansatzweise festgestellt werden und erfordert weitere Analysen. Gezeigt wird aber deutlich, dass DiGA-Nutzer meist bereits stark in ambulante Behandlungspro-

QR-Code scannen oder URL eingeben und direkt zum DiGA-Report II 2024 gelangen:

<https://medmedia.link/diga2>



zesse eingebunden sind und häufig Ärzte aufsuchen. DiGA werden schon früh im Krankheitsverlauf eingesetzt und könnten damit ein durchaus systementlastendes Potenzial aufweisen: Bei rund einem Drittel der Patienten wurde die relevante Erstdiagnose innerhalb von drei Monaten vor der Nutzung dokumentiert.

Verschreiber verhalten

Aktuell werden 82 Prozent der DiGA-Nutzungen von Ärzten verschrieben. Insgesamt haben aber nur knapp zwölf Prozent der an der ambulanten Versorgung teilnehmenden Ärzte und Psychotherapeuten wenigstens eine DiGA an TK-Versicherte verschrieben. Die Mehrheit der Verschreibenden zeigt sich noch zurückhaltend. Alle bisherigen Apps weisen ihren Nutzen auf Basis von randomisierten kontrollierten Studien, dem Goldstandard der klinischen Forschung, nach, dennoch ist die Qualität der Evidenz umstritten und Kritik wird vor allem an der Methodik geübt. Die Daten der TK-Analyse zeigen, dass derzeit rund zwei Drittel aller Nutzer bestätigen, dass die App zu ihrem Behandlungserfolg beigetragen hat.



Stand ● Punkt

Wir müssen zeitnah die richtigen Weichen stellen, damit digitale Gesundheitsanwendungen auch in Österreich in einen verbindlichen Erstattungsprozess kommen. Diese Prozesse müssen nicht nur an Geschwindigkeit zulegen, sondern auch transparent sein, um Investitionssicherheit für Medizinprodukte-Unternehmen zu bieten. Österreich muss dazu das Rad nicht neu erfinden, sondern kann an Erfahrung aus anderen Ländern anknüpfen und Bewährtes integrieren. Mithilfe von DiGA können bestehende Versorgungsprozesse optimiert werden: An „digital vor ambulant vor stationär“ ist ohne DiGA kaum zu denken, von einem flächendeckenden und erstattungsfähigen Einsatz ist Österreich aber aktuell noch ein gutes Stück entfernt.

Digitale Werkzeuge müssen Nutzen stiften

An „digital vor ambulant vor stationär“ ist ohne Digitale Gesundheitsanwendungen nicht zu denken. Von einem flächendeckenden oder gar erstattungsfähigen Einsatz ist Österreich ein gutes Stück entfernt.

Digitale Gesundheitsanwendungen (DiGA) sind Medizinprodukte niedriger Risikoklasse, die im Wesentlichen der Erkennung, Überwachung, Behandlung oder Linderung von Krankheiten dienen oder bei Behinderung unterstützen. Um DiGAs auch rechtlich zu verankern, wären eine Reihe von Rechtsakten betroffen, die aktuell schon gute Hinweise geben, dass eine Erstattung – zumindest aus juristischer Sicht – kein großer Kraftakt wäre. „Die Definition knüpft zunächst am Medizinproduktebegriff an und die Medical Device Regulation erklärt, dass auch Software ein Medizinprodukt sein kann“, sagt Dr. Gisela Ernst, Rechtsanwaltsanwältin bei Haslinger und Nagele.

Voraussetzung: Verordnung

Die sozialversicherungsrechtliche Einordnung und damit eine mögliche Erstattung zeigen ebenfalls Potenziale auf: „Ein guter Anknüpfungspunkt sind Versicherungsleistungen im Krankheitsfall, die nicht nur ärztliche Hilfe, sondern auch Heilmittel und sonstige Mittel und auch Heilbehelfe sowie sonstige notwendige Heilbehelfe umfassen“, beschreibt die Rechtsexpertin. Im § 136 ASVG sind „sonstige Mittel“ zur regelmäßigen Beseitigung oder Linderung der Krankheit oder zur Sicherung des Heilungserfolgs beschrieben. „Sie müssen aber ärztlich verordnet werden“, ergänzt Ernst. Ausgeschlossen sind Lifestyle-Produkte, die auch gesunde Menschen jederzeit anschaffen würden. Die OGH-Judikatur (Oberster Gerichtshof) stellt außerdem fest, dass ein gewisses Einwirken auf den Körper erforderlich und das Mittel Hauptbestandteil ist und nicht bloß eine unterstützende Rolle in der ärztlichen Behandlung hat. Zudem ist eine Abgabe über Apotheken festgeschrie-

ben, damit scheiden „sonstige Mittel“ als DiGA aus. Wesentlich besser, so die Expertin, gelingt die Einordnung von DiGA über § 137 ASVG, in dem Heilbehelfe beschrieben werden. Sie werden auch ärztlich verordnet und unterstützen den Heilungserfolg. Teildigitalisierte Produkte, wie etwa digitale Blutdruckmessgeräte, sind nach OGH bereits als erstattungsfähig anerkannt und für die DiGA-Einordnung von Bedeutung: Es wurde auch zugelassen, dass in diesem Fall das Blutdruckmessen von medizinischem Personal in einen anderen Bereich verlagert wurde. „Es braucht wohl nur noch an kleinen Schraubchen gedreht zu werden, damit DiGA auch in Österreich in die Erstattung kommen können. Eine Evidenz im Behandlungsprozess nachzuweisen, wird hier schon schwieriger“, ist Ernst überzeugt.

Patienten-Experience bewerten

Die Studienlage zum Nachweis eines ökonomischen Nutzens ist aktuell noch überschaubar. Für eine niederländische App für Multiple Sklerose (MS) wurde ein Health Technology Assessment (HTA) durchgeführt, in dem die Kosteneffektivität der Anwendung nachgewiesen werden konnte. Das Institut für pharmakoökonomische Forschung hat ebenfalls für MS in Österreich ein gesundheitsökonomisches Modell simuliert, wie Betroffene mit und ohne die Anwendung versorgt sind.

„Es geht nicht allein um Kosten-Nutzen-Abwägungen, sondern auch darum, dass chronisch Kranke täglich mit ihrer Krankheit zurechtkommen müssen. Wir müssen daher neben klinischen Parametern auch Verbesserungen der Patienten-Experience in die Bewertung miteinfließen lassen“, fordert Dr. Thomas Cypionka,



Leitung Health Economics and Health Policy, Institut für Höhere Studien. Positiv sieht der Experte die EU-HTA Regulation, sie könnte dazu beitragen, dass Skaleneffekte genutzt werden und sich damit die Entwicklungskosten einer App rascher amortisieren.

Mensch-Maschine-Interaktion

Designprinzipien stärker in das Zentrum der Digitalisierungsdiskussion zu rücken, fordert Univ.-Prof. Dr. Friederike Thilo, Leiterin Innovationsfeld Digitale Gesundheit, Angewandte Forschung und Entwicklung Pflege an der Berner Fachhochschule. „Wir dürfen uns nicht zufriedengeben“, appelliert die Pflegewissenschaftlerin und adressiert damit einerseits den Adoptionsgrad der digitalen Werkzeuge in der Gesundheitsversorgung und andererseits den Nutzen, der durch diese im realen Alltag von Gesundheitspersonal generiert wird. Dem Design – und damit meint Thilo die Ausgestaltung der Mensch-Maschine-Interaktion – muss gerade in der Gesundheitsversorgung besonderes Augenmerk zukommen, denn die Komplexität ist hier weitaus höher als in anderen Branchen: „Der Mensch mit seiner physischen, psychischen und sozialen Dimension, die Patientinnen und Patienten mit der Kognition, Emotion, mit Wertevorstellungen und mit Zielen müssen vor der Dimension der knappen Ressourcen im Gesundheitsmanagement berücksichtigt werden.“ Dazu kommen noch die unterschiedlichen Phasen des Prozesses, die von der Gesundheitsförderung über die Prävention und Kuration bis zur Palliativversorgung reichen. Nicht vergessen werden dürfen der hohe Grad an Interprofessionalität und schließlich das Setting, vom Spitalsnotfall bis zu Homecare.

Komplexität berücksichtigen

Wären digitale Werkzeuge für die medizinische Versorgung mit mehr Fokus auf die Komplexität der Mensch-Maschine-Interaktion entwickelt worden, würden wir heute vermutlich in der Anwendung schon weiter sein. Nach wie vor, so Thilo, wird bei der Entwicklung nie die Frage nach den Auswirkungen digitaler Werkzeuge auf Abläufe, Interventionen oder Dokumentation gestellt: „Oft ist auch nicht klar, welcher Nutzen für wen generiert wird und woran überhaupt dieser Nutzen erkennbar oder messbar wird. Ich vermisse auch die Frage nach Nebenwirkungen oder Risiken, die sich durch den Einsatz der digitalen Werkzeuge etwa im Pflegealltag ergeben könnten.“

Quelle: 6. PRAEVENIRE Digital Health Symposiums, April 2024, Wien

**AUSTRO
MED**

Stand ● Punkt

Bund, Länder und Sozialversicherung wollen mit der österreichischen E-Health Strategie eine gemeinsame Vision der digitalen Unterstützung des öffentlichen Gesundheitswesens verfolgen. AUSTROMED bringt sich dabei aktiv in den Prozess ein und unterstützt diesen Weg, denn es ist ein Meilenstein für die Weiterentwicklung der Gesundheitsversorgung. Im Mittelpunkt der strategischen Ziele der E-Health Strategie stehen unter anderem die hohe Qualität der Versorgung, die Verbesserung der Sekundärnutzung von Gesundheitsdaten sowie der rasche Zugang zu Innovationen. Darüber, wie die Nutzenbewertung digitaler Anwendung konkret aussehen kann, stehen wir auch in intensivem Austausch mit Entscheidungsträgern innerhalb der D-A-CH-Region.

Standortsicherung gelungen!

Nach der EU-Medizinprodukteverordnung und deren neuen, strengeren Auflagen haben sich Stellen für die Zulassung von Produkten aus Österreich zurückgezogen. Heimische Unternehmen mussten in anderen EU-Ländern nach Prüfstellen suchen – lange Wartezeiten und ein verzögerter Markteintritt waren die Folge.



Eine Benannte Stelle als zentrales Element der Gesundheitsinfrastruktur im eigenen Land zu haben, ist für die Wirtschaft ein unabdingbarer Standortfaktor. Seit 2023 ist die QMD Services als Benannte Stelle für Konformitätsbewertungstätigkeiten nach IVDR (Verordnung (EU) 2017/746 über In-vitro-Diagnostika) gelistet. Mit 14. Mai 2024 umfasst die Listung auch Produkte nach der Medical Device Regulation RE (EU) 2017/745 (MDR). QMD Services ist damit in der gesamten EU eine von nur elf Zulassungsstellen, die sowohl für Medizinprodukte als auch für In-vitro-Diagnostika eingerichtet wurde.

Markt gestärkt

Die Medical Device Regulation (MDR) und die In-vitro Diagnostic Devices Regulation

(IVDR) regeln das Inverkehrbringen, die Marktbereitstellung sowie die Inbetriebnahme von medizinischen Produkten und Zubehör sowie In-vitro-Diagnostika. Beide stehen für eine qualitativ hochwertige Versorgung von Medizinprodukten und höchstmögliche Patientensicherheit, aber auch für mehr Bürokratie und erschwerten Marktzugang. Während früher nur rund 20 % der In-vitro-Diagnostika über eine „Benannte Stelle“ zertifiziert werden mussten, sind es mit den neuen Regelungen etwa 85 %. Ein Zulassungstau und das Verschwinden von Produkten vom Markt sind aus Expertensicht vorprogrammiert und erst recht in jenen Ländern, die sich um eine Zulassungsstelle im Ausland umsehen müssen. Hohe Kosten, lange Wartezeiten und damit ein Innovationsstau sind unumgänglich. Um die Produktvielfalt und die Versorgungssicherheit auf

hohem Niveau dennoch zu erhalten, hat die AUSTROMED immer wieder den Ausbau der Benannten Stellen gefordert und unterstützt. Nach dem ersten Erfolg einer Benannten Stelle nach IVDR haben sich die Bemühungen einmal mehr gelohnt und auch Medizinprodukte können hierzulande zur Konformitätsbewertung eingereicht werden. „Wir sind mit unserem hochkarätigen Team aus internationalen Experten mit langjähriger Erfahrung in Forschung, Technik und Medizin zu einem zentralen Know-how-Hub für Medizintechnik in Österreich geworden. Dieses geballte Wissen steht jetzt heimischen Unternehmen für die Konformitätsbewertung ihrer Produkte zur Verfügung“, freut sich Dr. Anni Koubek, Geschäftsführerin von QMD Services. Die zeitintensive Suche nach einer Zulassungsstelle für Medizinprodukte irgendwo in der EU hat damit ein Ende. Und die Benennung kommt auch noch rechtzeitig für jene Medizinproduktehersteller, die noch Produkte unter auslaufenden MDD-Zertifikaten am Markt erhalten wollen. „Wir haben Ressourcen reserviert, um diesen einen kurzfristigen Start den Konformitätsbewertungsprozesses zu ermöglichen“, sagt Koubek, die sich über die letzten Jahre intensiv mit den Bedürfnissen des Marktes auseinandergesetzt hat.

One-Stop-Shop für Unternehmen

Seit die beiden österreichischen Benannten Stellen in den Jahren 2016/2017 weggefallen sind, war die heimische Medizinprodukte-Branche auf Zertifizierungen durch ausländische Institute angewiesen. Das bedeutete eine massive Verschlechterung für viele Start-ups sowie Klein- und Mittelbetriebe. 2019 wurde daher auf Initiative der Plattform Medizinprodukte intensiv daran gearbeitet, um den heimischen Unternehmen und Start-ups ideale Rahmenbedingungen für Innovationen zu schaffen. 2022 ist es gelungen, eine Zertifizierungsstelle für In-vitro-Diagnostik einzurichten. „Unser Standort ist damit einmal mehr zum Vorreiter geworden. Ich freue mich sehr, dass nach Jahren intensiven Engagements das zweite große Ziel erreicht wurde. Ausbildungszentren wie die FH Oberösterreich und die JKU, insbesondere das Kepler Universitätsklinikum, sorgen außerdem für das nötige Wissen und Know-how. Die Entwicklungs- und Fertigungstechnologie wird durch die Vernetzung der Unternehmen mit starker Unterstützung des Medizintechnik-Clusters der oberösterreichischen Standortagentur Business Upper Austria gesichert“, betont Oberösterreichs Wirtschafts- und Forschungslandesrat Markus Achleitner.



v. l. n. r.: Dr. Christian Schweiger, Mag. Philipp Hainzl, Dr. Anni Koubek, Markus Achleitner, Mag. Hagen Pleile

Weltweiter Zukunftsmarkt

Auch die Stadt Wien zählt seit Langem zu den Vorzeigestandorten im Life-Science-Sektor weltweit. Mit der neuen Zulassungsstelle QMD Services wird die Bundeshauptstadt nun um eine wichtige Facette reicher: Die neue Zulassungsstelle stärkt die Attraktivität des gesamten Wirtschaftsstandorts Wien. Für die zahlreichen heimischen Betriebe bedeutet die gebündelte Kompetenz einen erheblichen Vorteil für den schnellen Weg ihrer Produkte in den Markt. „Der Markt für Medizinprodukte ist ein weltweiter Zukunftsmarkt. Heimische Unternehmen müssen mit ihren innovativen Produkten rasch auf den Markt kommen, denn das entscheidet über Wachstum und damit Arbeitsplätze in Österreich“, betont auch Mag. Hagen Pleile, Geschäftsführer-Stellvertreter der WKÖ Bundessparte Industrie, die Bedeutung der jüngsten Ereignisse.



Stand ● Punkt

Der Weg war lang und steinig, doch das Ergebnis hervorragender Teamarbeit kann sich sehen lassen: Österreich verfügt wieder über eine Benannte Stelle, eine nationale Zulassungsstelle für Medizinprodukte! Dieser großartige Erfolg trägt dazu bei, dass der Standort gesichert wird und an Attraktivität für neue Betriebe zunimmt. Doch wir dürfen uns auf dem Erfolg nicht ausruhen: Wir müssen aktiv bleiben, damit derartige Prozesse künftig schneller gehen. Es ist der Geduld und dem langen Atem von QMD Services und Quality Austria zu verdanken, dass mit der Benannten Stelle die Grundlage geschaffen wurde, dass Österreich nun auch wieder bei Entscheidungsfindungen auf EU-Ebene glaubhaft mitdiskutieren kann!

Kongresstourismus im Compliance-Visier

Ein Blick auf den Kongress- und Meetingkalender spricht für sich: In Österreich treffen laufend nationale und internationale Experten der Medizin und Medizintechnik aufeinander. Auf der Liste der Buchungen finden sich zum Beispiel der European Congress of Radiology, der Congress of the European Society of Cataract and Refractive Surgeons oder aktuell das MedTech Forum 2024.

Nach dem Einbruch durch die Pandemie freuen sich Veranstalter wieder über Besucher „vor Ort“, denn wie eine Ultraschallsonde oder ein chirurgisches Besteck in der Hand liegt, kann online nicht vermittelt werden.

Zudem sind viele Produkte und Innovationen auf dem Medizintechnik-Sektor erklärungsbedürftig. Dazu sind persönliche Gespräche und Hands-on-Demonstrationen unerlässlich.

Präsenz im Aufwind

Den Wert persönlicher Kontakte betonen auch renommierte heimische Branchen-Kongressveranstalter: „Multigesponsorte Kongresse mit begleitenden Fachausstellungen finden wieder in Präsenz statt und das Netzwerken ist mehr denn je in den Vordergrund gerückt“, sagt Eva Pernek, Geschäftsführerin von MedAhead. Seit 20 Jahren steht sie mit ihrem Team für individuelle und objektive Gesundheitskommunikation, die auch komplexe medizinische Themen für jede Kommunikationsaufgabe passend aufbereitet und transportiert. Auch Mag. Barbara Skrott, Director of National Projects, Mondial Congress & Events, ist



Eva Pernek
Geschäftsführerin
MEDAhead, Wien



Mag. Barbara Skrott
Director of National
Projects, Mondial
Congress & Events,
Wien



Prim. Univ.-Doz. Dr. Alexander Becherer
Abteilung für Nuklear-
medizin, Akademisches
Lehrkrankenhaus
Feldkirch

seit vielen Jahren federführend in der Kongressorganisation in Wien, Österreich und ganz Europa tätig. Die Veränderungen, die Corona mit sich gebracht hat, sieht die Expertin positiv: „Wir spüren den Wunsch nach Präsenzveranstaltungen,

kombiniert mit den Vorteilen, die durch die Digitalisierung gekommen sind, wie zum Beispiel vermehrt Vorbereitungstreffen online.“ Sie ortet aber auch, dass sich die Erwartungshaltung der Teilnehmenden geändert hat: Bei großen Kongressen wird eine Online-Ergänzung vorausgesetzt.

Kongressdestinationen vor dem Aus?

Bei aller Aufbruchsstimmung machen aber häufig strenge Compliance-Vorschriften die Wahl der Location zur Qual. So gelten für internationale Kongresse die Vorschriften des sogenannten Conference Vetting Systems (CVS). CVS ist ein zentralisiertes Entscheidungssystem, das die Transparenz fördern und dafür sorgen soll, dass die Compliance-Richtlinien in Übereinstimmung mit dem MedTech Europe Code of Ethical Business Practice eingehalten werden. Der Prozess umfasst sechs zent-

rale Kriterien der Beurteilung: das wissenschaftliche Programm, den Austragungs- und den Veranstaltungsort, die Bewirtungskosten, die Sachzuwendungen im Zusammenhang mit der Registrierung sowie die Kommunikation. „Damit verpflichtet sich die Medizinprodukte-Branche zu hohen ethischen Standards“, sagt Mag. Philipp Lindinger, Geschäftsführer der AUSTROMED. Er ergänzt aber gleichzeitig: „Das bringt langjährig etablierte heimische Kongressstandorte wie zum Beispiel Innsbruck in große Bedrängnis.“ Österreich ist ein weltweit bekanntes Tourismusland und damit sind CVS-konforme Veranstaltungsorte nach der geltenden Definition nahezu ausgeschlossen.“ Für die AUSTROMED, so Lindinger, ist es im Rahmen der Bewertung vorrangig wesentlich, wie das Programm einer Veranstaltung ausgestaltet ist. „Wir haben daher bei MedTech Europe angeregt, Länderspezifika bei der Entscheidung mitzuberücksichtigen. Es kann nicht sein, dass wir etwa in Innsbruck, wo eine bedeutende medizinische Universität beheimatet ist, keine einschlägigen Kongresse abhalten können. Dies gilt sinngemäß auch für Orte wie Zell am See, Bad Ischl und all jene Destinationen, wo ein Kongresszentrum erfolgreich etabliert ist“, so Lindinger.

Planbarkeit und Transparenz fehlen

Prim. Univ.-Doz. Dr. Alexander Becherer war bis Jahresanfang Leiter des Kongressausschusses der Österreichischen Gesellschaft für Nuklearmedizin und Theranostik, ist Bundesfachgruppenobmann Nuklearmedizin in der Österreichischen Ärztekammer und direkt betroffen: „Wir haben sieben Jahre lang unseren Kongress in Zell am See abgehalten. 2020 wurden wir plötzlich mit einer ‚red flag‘ konfrontiert, weil Zell am See ein Wintersportort ist.“ Das bedeutet, dass die Mitgliedsfirmen von MedTech Europe den Kongress nicht unterstützen dürfen. Salzburg schied als Alternative aus, weil die Angebote zu klein, zu teuer oder über Jahre ausgebucht sind. „Als Alternative für Zell am See fand ich für 2022 Bad Ischl mit freien Kapazitäten, das aber nur nach mühsamen Verhandlungen mit Ethical MedTech bewilligt wurde.“ Für den 36. Internationalen Kongress im Jänner 2024 kam neuerlich ein „Aus“ für Bad Ischl. Becherer wandte sich darauf wiederum an Ethical MedTech, wo nach großem persönlichem Einsatz noch einmal eine „green flag“ erteilt wurde. Als Grund für die ursprüngliche Ablehnung wurde nur die unbefriedigende Erreichbarkeit genannt – für Becherer nicht nachvollziehbar, denn immerhin ist Bad Ischl 2024 sogar Europäische Kulturhauptstadt. Er sieht darin eine



deutliche Diskriminierung kleiner Orte und Länder sowie nicht-profitorientierter wissenschaftlicher Gesellschaften. „Für den Erfolg eines Kongresses trägt der Veranstalter die Verantwortung. Die Einmischung einer Organisation wie Ethical MedTech nach derart intransparenten Entscheidungsfindungen ist marktbeeinflussend und wettbewerbsverzerrend“, so Becherer. Diese Meinung teilte er auch einer Reihe von politischen Entscheidungsträgern, in deren Ressorts die Problematik fällt, mit. „Darüber hinaus gestaltet sich die Kommunikation mit MedTech Europe schwierig. Man bekommt oft Wochen keine Antwort. Kurzfristige Änderungen sind für die Organisation aber praktisch nicht machbar. Internationale Kongresse werden, abgestimmt auf viele andere Termine, in regelmäßigen Abständen abgehalten und erfordern viele Monate Vorlaufzeit. Mit den Veranstaltungsorten werden langfristige Verträge ausgehandelt“, sagt der Primar.

Angeführt wurde unter anderem, dass „einmal zugesagte Destinationen sich verändern können“, daher muss immer wieder neu angefragt werden, langfristige Verträge werden somit unmöglich. Bad Ischl hätte sich außerdem „laut Internetrecherche des Ethikkomitees“ als Tourismusdestination geoutet. In der Tat wird es wohl schwierig bis unmöglich sein, irgendeinen Ort auf der Welt zu finden, der sich im Internet als Gäste-unfreundlich darstellt ...

„Wir werden unter Generalverdacht gestellt, einen Kongress nur aufgrund von Freizeitmöglichkeiten rund um den Ort zu besuchen. Wenn es danach ginge, wäre sogar St. Pölten unzulässig. Ein Kulturangebot und Sehenswürdigkeiten gibt es überall in Österreich. Die Benachteiligung kleiner Orte und ländlicher Regionen gegenüber Metropolen widerspricht dem Zeitgeist“, so Becherer abschließend.



Stillstand am Standort Österreich

Eine aktuelle Analyse kommt zu ernüchternden Ergebnissen: Der Wirtschaftsstandort Österreich blickt auf ein Jahrzehnt des Stillstands zurück und die Gefahr eines Abstiegs ist größer denn je. Was muss passieren, damit der Sand wieder aus dem Getriebe verschwindet?

Bereits zum zehnten Mal wurde im Rahmen des Deloitte Radar die internationale Wettbewerbsfähigkeit des österreichischen Wirtschaftsstandortes analysiert. Rund 600 heimische Top-Führungskräfte wurden befragt und die wichtigsten globalen Indizes unter die Lupe genommen. Das ernüchternde Fazit: Fast jede zweite befragte Führungskraft bewertet die Stimmung am Standort mit „Genügend“ oder „Nicht genügend“.



Mag. Harald Breit
Geschäftsführer,
Deloitte Österreich



Mag. Herbert Kovar
Managing Partner im
Bereich Tax & Legal,
Deloitte Österreich

„Österreich liegt im globalen Wettbewerb bestenfalls im Mittelfeld und hat in den letzten Jahren zunehmend an Attraktivität und Konkurrenzfähigkeit verloren. Vergleichbare europäische Länder wie Dänemark, Norwegen, die Schweiz oder Schweden sind längst davongezogen. Dieser schleichende Abwärtstrend muss dringend umgekehrt werden“, betont Mag. Harald Breit, Geschäftsführer von Deloitte Österreich. „Wir müssen uns an den Besten

messen und eine Aufholjagd starten. Dafür müssen zahlreiche Hebel in Bewegung gesetzt werden – angefangen bei der überfälligen Senkung von Steuern und Abgaben, über wirksame Maßnahmen gegen den Arbeitskräftemangel bis hin zu Investitionen in Zukunftsfelder.“

Spürbare Steuer- und Kostensenkung

Seit Jahren klagen die Unternehmen über die hohen Kosten und Abgaben. Auch heuer beurteilt die Hälfte der befragten Führungskräfte den Bereich der Unternehmens- und Einkommensbesteuerung mit „Nicht genügend“ oder „Genügend“. Vor allem die Senkung der Einkommens- und Mehrwertsteuer sowie der Lohnnebenkosten hat laut Umfrage für die Wirtschaft höchste Priorität.

„Vor dem Hintergrund des Fachkräftemangels braucht es unbedingt eine weitere Abgabentlastung beim Faktor Arbeit, um die knappen Personalressourcen aus dem In- und Ausland anzusprechen“, sagt Mag. Herbert Kovar, Managing Partner im Bereich Tax & Legal bei Deloitte Österreich. „Daneben wird auch massiv Kapital benötigt, damit Geschäftsmodelle in Österreich – nicht zuletzt in Richtung Green Economy – adäquat verändert werden können. Dafür sollten die Abgabenmaßnahmen endlich so gestaltet werden, dass sie keine abschreckende Wirkung auf Investorinnen und Investoren haben.“

Ein weiterer Stolperstein ist die sperrige Verwaltung: Die Bürokratie hierzulande wird aktuell von 58 % mit „Nicht genügend“ oder „Genügend“ beurteilt. Dementsprechend stehen Maßnahmen zum Bürokratieabbau ebenfalls weit oben auf der Wunschliste heimischer Unternehmen.

Ungenutzte Potenziale am Arbeitsmarkt heben

Neben hohen Abgaben und überbordender Bürokratie beschäftigt die österreichischen Unternehmen vor allem der Mangel an Arbeitskräften. Insbesondere die Verfügbarkeit von Fachkräften wird von knapp der Hälfte der Befragten ebenfalls nur mit „Nicht genügend“ oder „Genügend“ bewertet. Gleichzeitig bleiben am Arbeitsmarkt viele Möglichkeiten ungenutzt. Vor allem in den Beschäftigungsgruppen der Frauen und älteren, erfahrenen Arbeitnehmenden sowie bei Personen mit Migrationshintergrund schlummert ein unausgeschöpftes Potenzial.

„Den Unternehmen ist das ungenutzte Arbeitskräftepotenzial bewusst, sie brauchen aber die Unterstützung der Politik, um es zu heben. Die Forderungen sind klar: ein Ausbau der Betreuungsangebote für Kleinkinder gerade zugunsten der vielen Mütter in Teilzeit, erleichterte Zuverdienstmöglichkeiten für Pensionistinnen und Pensionisten sowie nicht zuletzt ein schnellerer Arbeitsmarktzugang und eine Qualifizierungsoffensive für Menschen mit Migrationshintergrund“, bringt es Breit auf den Punkt.

Intelligent in Transformationsthemen investieren

Um zum europäischen Spitzenfeld aufschließen zu können, sind außerdem gezielte Investitionen in die großen Zukunftsfelder vonnöten. Neben der Energiewende liegt ein Investitionsschwerpunkt klar auf der digitalen Transformation. „Eine umfassende Digitalisierung der Verwaltung sowie des Bildungs- und Gesundheitssystems könnte Prozesse effizienter machen“, sind sich die Experten einig. Eine Stärkung der Forschung und Lehre im Bereich digitaler Technologien würde die Innovationskraft fördern. „Österreich hat in den letzten Krisen Jahren die Zukunftsperspektive verloren und muss sich jetzt dringend neu fokussieren. Die Unternehmen haben bereits das richtige Mindset und klare Vorstellungen, was es für eine Spitzenpositionierung in Europa braucht. Jetzt ist die Politik gefordert, spätestens nach den anstehenden Wahlen Taten folgen zu lassen“, so Breit.

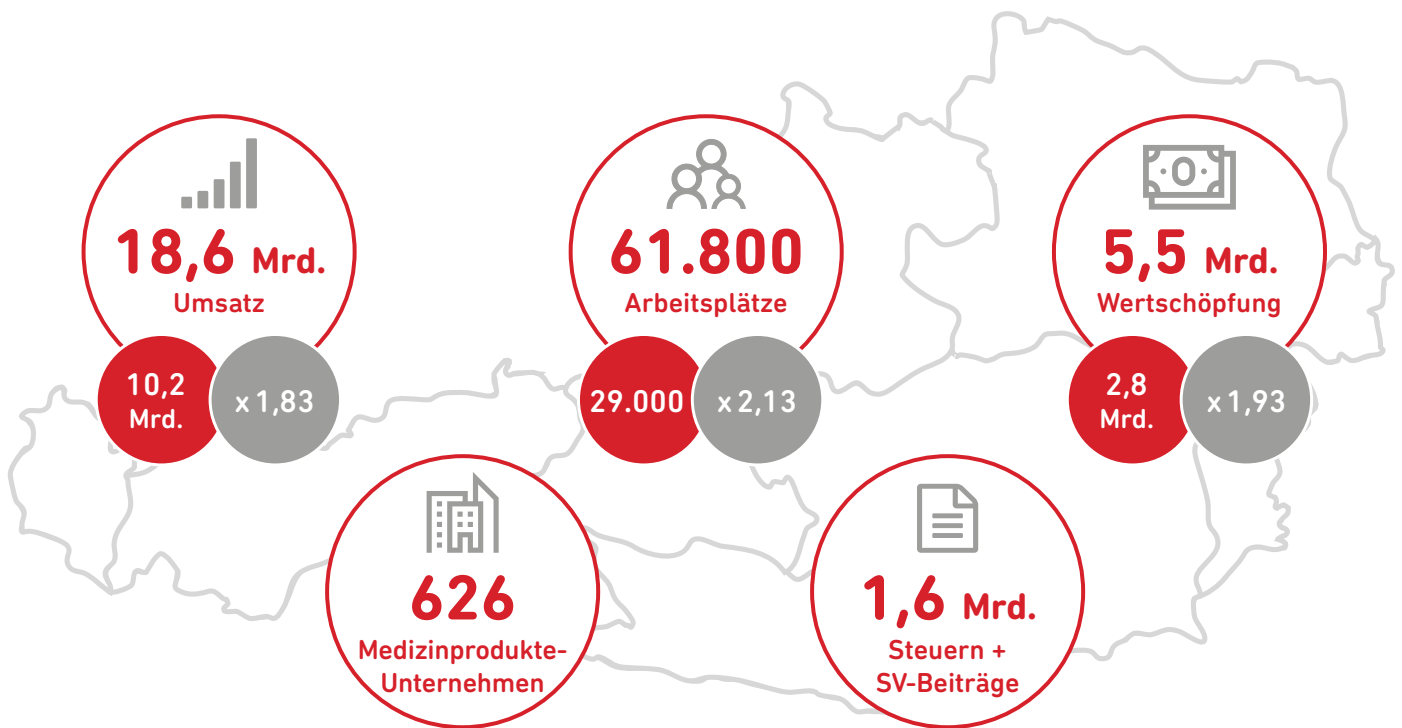
 **AUSTRO
MED**

Stand ● Punkt

Der Fachkräftemangel, Preissteigerungen bei Rohstoffen oder Nachhaltigkeitsthemen machen auch vor der Medizinprodukte-Branche nicht Halt. Dennoch sehen wir neben den Herausforderungen auch große Chancen: Mit der neuen Benannten Stelle ist ein wichtiger Schritt zur Standortsicherung gelungen. Die Kombination aus Spitzenmedizin, leistbarem Zugang zu hochwertigen Pflege- und Gesundheitsdienstleistungen, exzellenter Forschung und innovativen Unternehmen macht Österreich zu einem führenden Gesundheitsstandort. Jeder umgesetzte Euro der Medizinprodukte-Branche generiert rund einen weiteren Euro an Umsatz sowie einen zusätzlichen Euro an Wertschöpfung in Österreichs Wirtschaft.

Medizinprodukte stärken die heimische Wirtschaft

Jeder Euro für Medizinprodukte lohnt sich doppelt*



* Direkte Effekte der Medizinprodukte-Branche im Vergleich zu den gesamtwirtschaftlichen Effekten
Quelle: Schneider H. W. et al., Medizinprodukte-Unternehmen – Innovationen in einem dynamischen und komplexen Marktumfeld,
IWI im Auftrag der AUSTROMED, Wien, April 2023